

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-262250](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-262250)

Des Hausfreundes Neujahrsgruß an seine Leser!

Gott zum Gruß! das ist alt-deutsche gute Sitte. Und den „Hausfreund“ will bedünken, daß dies Jahr der Gruß mehr ist als eine gute Sitte. Denn wir sind Leute, die im Dunkel gehen. Wohin wird der Weg führen? Niemand weiß es. Es gibt allerhand Leute, die sonst nicht zu den Kopfhängern gehört haben und die doch jetzt den Kopf gewaltig hängen lassen. Denn sie sagen: „Wir sind in den schlimmsten Händen. In den Händen des Hasses. Und wo die hingreifen, wächst kein gutes Gräslein mehr!“ Aber mir fällt mein treuherziger Nachbar auf dem Dorf im Neckartal ein, dem ich einmal gesagt habe: Nichts Schrecklicheres als Menschenhände. Wo die einmal im Zorn zufassen, wird die Erde zur Hölle! Da hat der wackere Mann mir tief in die Augen gesehen und gesagt: „Ich meine, Menschenhände sind kurz. Sie tun, als ob sie alle Macht auf der Welt hätten. Aber wer's erwarten kann, der sieht, wie sie lahm werden. Und wer noch länger warten kann, der sieht, wie sie fallen, als ob sie nie dagewesen wären. Drum meine ich, über allen Menschenhänden stehen bessere und stärkere Hände, die nie ihre Kraft verlieren. Und wo die zufassen, da gibt es ein gut Stück. Was sie bauen, fällt nicht ein. Drum gebe ich mich getroßt in diese ewigen Hände. Und ich bin mit ihnen immer gut gefahren.“ Das war eines Mannes Wort, und ich werde es nie vergessen, so lang ich lebe.

Es ist das rechte Wort für uns. Denn wer sich ein wenig auskennt in der Geschichte der Menschen und der Völker, der weiß ein gutes Liedlein zu singen von der Macht und Herrlichkeit dieser ewigen Hände. Die haben allemal ihr Werk hinausgeführt, und dann, wenn ihr Werk fertig war, hat's geheißt: Siehe da, es war sehr gut!

Es tut uns heutzutage not, daß wir einmal ein wenig rückwärts schauen. Und so denke ich an die Zeit, die vor hundert Jahren war. Damals, als auch der Franzos im Land war, und der hat damals gemeint, sein Reich, das er gebaut hat, sei für die Ewigkeit da. Wie großmächtig hat sich damals der erste Napoleon angestellt! Als ob er die ganze Welt in seiner Faust hätte! Und dann kam das Jahr 1811/12 — und es hat nicht mehr lang gedauert, da war der Weltenherrscher ein stiller Mann. Er saß auf seiner Insel Helena, und um ihn lag der Große Ozean und sang ihm die Melodie ins Ohr: Vorbeil vorbeil! Und derselbe Mann, der damals Deutschland hat unter das Joch beugen wollen, hat nichts anderes tun dürfen, als die Wege zu bahnen, auf denen ein großes, neues, einiges deutsches Reich erstanden ist. So haben die ewigen Hände hinter den Menschenhänden ihr verborgenes Werk getan, und wir haben ihre Herrlichkeit gesehen und haben gesungen: „Alles hat Er wohlgemacht!“

Warum wollen wir nicht lernen aus dem, was unsere Väter erlitten haben? Warum hören wir nicht aus ihrem Blut und ihren Tränen die Botschaft:

„Dulde, dulde dich fein!
Ueber ein Stüdelein
Ist deine Kammer voll Sonne!“?

Es hat einmal ein feiner Kopf gesagt: „Zweierlei Heldentum gibt es. Das Heldentum der Tatkraft und das Heldentum der Tragkraft. Und das Heldentum der Tragkraft ist nicht das geringere.“ Das wollen wir uns ins Stammbuch schreiben. Daß wir Deutschen etwas aushalten können, haben wir im Laufe der Jahrhunderte oft genug bewiesen. Der Deutsche hat nicht umsonst seine breiten Schultern und seinen starken Nacken. Und er hat nicht umsonst die tiefen, besinnlichen Augen. Drum wollen wir sorgen dafür, daß wir uns unserer Väter nicht zu schämen haben. Was die konnten, können wir erst recht: Tragen und warten, bis die ewigen Hände ihr Werk auch an uns tun. Und sie werden es tun. Darauf dürfen wir fröhlich bauen.

Drum sage ich heute: Gott zum Gruß — und gut deutsch allewege!